

*Christen, die nicht auffallen, müssen sich fragen, ob sie richtige Christen sind.*

*Bischof Joachim Wanke*

## Die Laienfrage

Wenn die Delegierten der Bischofskonferenzen mit den Behördenchefs der römischen Kurie und einer beträchtlichen Zahl von Beratern und „Hörern“ am 1. Oktober zur nächsten ordentlichen Vollversammlung der Bischofssynode zusammenkommen (vgl. auch ds. Heft, S. 410), wird es ihnen an Verhandlungsstoff nicht fehlen. Das Thema „Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt“ ist *sehr verzweigt*, berührt mehr oder weniger alle Lebensbereiche der Kirche. Gerade in säkularen Gesellschaften hängt von der Art, wie Laien wirken und zur Geltung kommen, nicht nur das gesellschaftliche Profil der Kirche, sondern deren Schicksal ab.

Die Bischöfe kommen allerdings aus recht *unterschiedlichen Situationen* und, was die Stellung und Tätigkeit von Laien in Kirche und Gesellschaft betrifft, sehr verschiedenartigen Erfahrungsfeldern nach Rom. Die Laien stellen in lateinamerikanischen Basisgemeinden, im Netzwerk afrikanischer Missionsstationen, in den indischen oder philippinischen Armenvierteln und in einer vom spätindustriellen Kleinbürgertum geprägten x-beliebigen mitteleuropäischen Diözese ein sehr weitgefächertes Potential dar mit nur wenig vergleichbaren Lebens- und Einsatzbedingungen.

Auch das *Verhältnis Amt-Laie* ist trotz aller von Rom und auch von den Episkopaten ausgehenden Vereinheitlichungstendenzen kein einheitliches. Schon in europäischen Ländern nicht mit ihrem keineswegs uniformen geschichtlichen Erbe und der auch nicht einheitlichen Ausprägung der Mitwirkung von Laien am amtlich verfaßten Kirchenleben seit dem Konzil. Noch unterschiedlicher sind die Mitverantwortungsstrukturen in den jungen Kirchen der Dritten Welt. Und erst recht zwischen diesen und den geschichtlich christlichen Ländern des europäischen Ostens und Westens mit ihren wiederum sehr gegensätzlichen, vor allem im Freiheitsniveau sich unterscheidenden Lebens- und Wirkungsbedingungen gläubiger Christen. Überdies brennen Jungen und Alten, Frauen und Männern im Zusammenhang mit der

Laienfrage recht verschieden geartete Probleme unter den Nägeln. Und nicht zuletzt gilt zwischen der *Laienfrage als solcher* und dem Sonderbereich *organisiertes Laienapostolat*, was gerade hierzulande in provinzieller Selbstüberschätzung zu wenig geschieht, sorgfältig zu unterscheiden. Es wäre mehr als kleinkariert zu meinen, das Thema Laie erschöpfe sich in Verbandsaktivitäten und kirchlichen Beratungsprozeduren.

Man darf sich von einer *Bischofssynode* allerdings keine Wunder erwarten. Ihre Versammlungen dienen in erster Linie dem Gedanken- und Erfahrungsaustausch im Welt-episkopat. Verfassungsmäßig und von der Wirkweise her sind Bischofssynoden recht schwache Gebilde. Doch kann die Synode eine längst überfällige Diskussion in Gang bringen. Daß ein besonderes Bedürfnis danach vorhanden ist, haben zahlreiche Versammlungen und Papiere im Vorfeld gezeigt. Schon deswegen ist zu hoffen, daß die bischöfliche Versammlung sich nicht lange bei Präliminarien aufhält oder in kleinliche Details – wie in die Ministrantenfrage, in Sonderprobleme des kirchlichen Dienstes oder in die Frage, ob dieses oder jenes Pfarrgemeinderatsmodell das bessere oder vertretbarere ist – sich verliert – es sind ohnehin Details, die mit der Laienfrage nur sehr bedingt zu tun haben –, sondern im Gegensatz zu den römischen Vorbereitungspapieren, die von ausschweifender Langeweile sind, zur Sache kommt.

## Verlegenheiten einer Übergangssituation

Denn die Laienfrage ist durchaus *problembefrachtet*. Eine Grundsatzrörterung ist dringend geboten, will nicht die Kirche – weniger als Institution, denn als weltweite Glaubensgemeinschaft mit missionarischem Auftrag – Schaden leiden.

Zunächst einmal zeigt sich: Das Zweite Vatikanum, das übrigens fast genau vor 25 Jahren eröffnet wurde, hat in der Laienfrage zwar einen ähnlichen gesamtkirchlichen

Durchbruch gebracht wie in der Religionsfreiheit oder im Kirche-Welt-Verhältnis. Aber eindeutig gelungen ist jener Durchbruch nur *als Teil der Kirchenlehre des Konzils*, insofern die sakramental begründete, auf Glaube und Taufe beruhende, *grundlegende Gleichheit aller Glieder des Gottesvolkes* vor aller Unterscheidung nach Ämtern, Diensten, Ständen, Charismen und Lebensformen *als eine ekklesiologische Leitidee* sich durchsetzte.

Aber schon das war nur ein halber Durchbruch, weil diese Leitidee in deutlicher Konkurrenz zu der nach wie vor einseitig vom hierarchischen Amt geprägten faktischen Kirchenstruktur verblieb und es so im Ergebnis nur zu einer „Nebeneinanderstellung“ ohne wirkliche Integration zweier entgegengesetzter Ekklesiologien kam (Hermann Joseph Pottmeyer). Und in seiner *faktischen Bestimmung* verblieb der Laie in einer *eigenartigen Zwitterstellung* vor allem dort, wo es um die Umschreibung seines Auftrags geht. Bereits im Laienkapitel der Kirchenkonstitution und erst recht im Dekret über das Laienapostolat wimmelt es nur so von „Besonders“, „Auchs“ und „Eigentlichs“: *Auch* der Laie nimmt an der Sendung der Kirche teil – als ob er nach Berufung und Sendung doch nicht *ganz* Kirche wäre; er ist „in *besonderer Weise*“ zum Zeugnisgeben in der Welt berufen – als ob das Zeugnis des Amtsträgers weniger (statt nur anders) weltbezogen sein müßte; der Weltdienst ist sein *eigentlicher* Auftrag – als ob der „Kirchendienst“ von Laien (das Einbringen ihrer Erfahrungen in das kirchliche Leben und in die seelsorgerlichen Handlungsstrategien) nicht gleichgewichtig wären für das In-der-Welt-Sein der Kirche wie das In-der-Welt-Sein des Laien selbst: Alles zusammen also *typische Verlegenheiten einer Übergangssituation*, wo man zwar den Laien als kirchlichen Vollbürger „entdeckt“ hat, aber doch zugleich zu einer Arbeitsteilung finden möchte, die möglichst ohne eine gründlichere Revision institutioneller Gewöhnungen und überkommener Verhaltens- und Handlungsmuster auskommt. Auf diese Weise landet man sehr rasch beim Weltcharakter des Laien, der ihm „in besonderer Weise“ eigen sei (Lumen gentium 31), während sein „Kirchencharakter“ trotz Volk-Gottes-Theologie seltsam schattenhaft bleibt und unter dem institutionellen Übergewicht des hierarchischen Amtes als Träger aller „Primärkirchlichkeit“ doch wieder zu einer Art Sekundärkirchlichkeit wird.

Wie sehr diese *Aufspaltung von Welt- und Kirchendienst* mit dem theologisch und praktisch *unbewältigten Verhältnis Kirche–Amt* zu tun hat, wird an einer besonders kunstvollen Umschreibung des Auftrags des Laien durch Bischof Klaus Hemmerle deutlich. In einem Referat vor dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken, das der nötigen Bewußtseinsklärung im Vorfeld der Synode dienen sollte, versuchte Hemmerle die „ungeteilte Identität des Laien“ – in Berufung und Sendung – „als Glied der Kirche und als Glied der Gesellschaft“ mit dem Satz zu bestimmen: „Während beim Amtsträger der bezeichnete Auftrag und beim Ordenschristen sein spezifisches Zeugnis für die zukünftige vollendete Weltgestalt dem

Stehen in der Welt eine je eigene Form geben, ist der Laie jener, auf den das Allgemeine [der allen Christen gemeinsame Dienst in der Welt] als ‚Besonderes‘ zukommt.“

Hemmerle sagt damit zwar klar, daß der Weltdienst *Dienst der ganzen Kirche* ist und nur je nach Amt, Funktion oder Lebensform verschieden wahrgenommen wird. Aber wieso soll dann der *allen gemeinsame Weltdienst* auf den Laien noch einmal *als Besonderes* zukommen? Ganz offensichtlich doch nur, weil der Laie immer noch mehr vom Amt her, als Amt und Laie *gemeinsam von der Kirche* her bestimmt werden. Wäre *die Kirche selbst* faktisch und bewußtseinsmäßig der primäre Bezugspunkt, müßte nicht das allen Christen Gemeinsame noch einmal als Besonderes auf *den Laien* zukommen. Sondern das Besondere käme auf das Amt und seine Leitungsfunktion zu –, die sich dann ihrerseits *auf das Ganze des kirchlichen Auftrags* bezieht (auf das Weltverhältnis genauso wie auf den „binnenkirchlichen“ Bereich): aber *nur insoweit*, als beide vom Heildienst der Kirche in der Welt her der Ordnung und Leitung bedürfen.

Diese Problematik, die sich aus der *Übermächtigkeit des Amtes im Katholischen* herleitet und aus der sich eine Unzahl spezifisch katholischer Pathologien im Verhältnis katholischer Christen zu ihrer Kirche erklären, muß dringend aufgearbeitet werden. Mit der Wiederholung von Konzilszitate wird man dabei nicht weit kommen. Die Fragen müssen noch einmal grundsätzlich angegangen und auf die praktischen Konsequenzen hin durchdacht werden. Die Synode könnte dazu Auftrieb geben.

## Eine Menge Mißtrauen ist noch abzubauen

Nicht minder der Klärung bedarf die *faktische Stellung des Laien im kirchlichen Leben* und in der Wahrnehmung des auf alle Menschen gerichteten Heilsauftrags.

Im Zug der Konzilsverwirklichung wurden nicht überall und nicht überall in der gleichen Weise, aber doch in den meisten Orts- und Teilkirchen *neue Strukturen der Laienmitverantwortung* geschaffen. Sie sind zu einem Element verfaßten Kirchenlebens geworden, das heute nicht mehr wegzudenken ist. Das heißt aber noch lange nicht, daß in diesem Bereich sich bereits alles eingespielt hat und konfliktfrei und ohne das Weiterwuchern eingefleischter Vorurteile vor sich geht. In Gesprächen mit Pfarrern trifft man gelegentlich auf überraschende Umschreibungen von „*Bürokratie*“. Durch die neuen Mitverantwortungsgremien der Laien, so hört man, sei alles komplizierter und „bürokratischer“ geworden. Als es sie noch nicht gab oder wo es sie heute noch nicht gibt, sei die Gemeindeleitung „sehr viel einfacher“. Als bürokratische Hemmnisse werden da offenbar nicht „perfekionierte Pfarrstrukturen mit erkaltetem seelsorgerlichem Klima“ (Franz Kardinal König) empfunden, sondern ausgerechnet die Mitwirkungsorgane, die als *Scharniere zwischen der Gemeindeleitung und den Erfahrungswelten des Kir-*

*chenvolkes* dienen sollten. Offenbar sind Vorstellungen von der All- um nicht zu sagen Alleinzuständigkeit von Amtsträgern selbst dann noch unausrottbar, wenn kirchenleitende Personen in einer sich in verschiedenen Formen und Abstufungen demokratisch organisierenden Gesellschaft als letzte Autokraten erscheinen, und so mancher aus anerzogenem Zwang zu übersteigerter Amtsverantwortung körperlich und seelisch daran zugrunde geht.

Seit dem Zweiten Vatikanum gibt es *Seelsorge-(Pastoral)-Räte*. Wenn nun Bischöfe da und dort damit nichts Rechtes anzufangen wissen und den Pastoralrat auflösen oder einfach nicht mehr einberufen, weil es der Gremien ohnehin schon zu viele gebe, dann schimmern auch da neben praktischen Gründen der Gremienvereinfachung Vorstellungen von der Alleinzuständigkeit der Amtsträger und von der weniger schätzenswerten Kirchlichkeit von Laien durch.

Wer den Pastoralrat nicht will, kann sich darauf berufen, daß das Zweite Vatikanum diesen nicht zwingend vorschreibt. Aber das Konzil wollte ihn schon, nicht einfach als Kann-, sondern als dringende Sollvorschrift: *valde desiderandum est* (Bischofsdekret Nr. 27); *episcopus constituit in quantum fieri potest* (Missionsdekret Nr. 30) und hat ihm recht weitreichende Aufgaben zugeordnet: Er habe „alles, was die Seelsorgearbeit betrifft, zu untersuchen, zu beraten und daraus praktische Folgerungen abzuleiten“. Wenn dennoch schon seit dem Erlaß der Durchführungsbestimmungen zu den Reformdekreten das Konzil („*Ecclesiae sanctae*“, 1966) eindeutig dem Priesterrat als dem „eigentlichen Senat des Bischofs“ der Vorrang gegeben wird vor dem aus Priestern, Ordensleuten und Weltlaien zusammengesetzten Pastoralrat und wenn bei Bischofsernennungen nicht der Pastoralrat als Körperschaft, sondern nur über einzelne seiner Mitglieder befragt werden darf, hat das auch nicht nur mit praktischen Gründen, mit dem – übergewichteten – Bedürfnis nach Diskretion, sondern mit dem Mißtrauen gegenüber der glaubensvernünftigen Urteilskraft katholischer Laien zu tun.

Seit dem Zweiten Vatikanum sind *hauptamtlich im kirchlichen Dienst stehende Laien* selbstverständlich geworden. Sie finden sich nicht mehr nur im diakonischen Bereich und in administrativen Hilfsstellungen. Auch der *pastorale Dienst* ist heute ohne Laien nicht mehr vorstellbar. Religionsunterricht, Sakramentenvorbereitung, die letzten Reste von kirchlicher Jugendarbeit würden ohne haupt- und nebenamtlich tätige Laien zusammenbrechen. Aber auch im kirchlich-pastoralen Dienst – von der Pfarrei, über die Diözesanverwaltungen bis zum Vatikan – gibt es noch beträchtlich viel Mißtrauen gegenüber Laien. Das Ansinnen, daß Laien, theologisch gebildete oder einfach glaubens- und welterfahrene, auch innerhalb einer Eucharistiefeyer das Wort Gottes auslegen, also predigen dürfen, wird offenbar immer noch oder wieder als Zumutung wider die rechte Ordnung empfunden, obwohl allein schon ein wenig Abwechslung dem Gottesdienst

und der „Auferbauung“ der Gemeinde guttäte. Warum bemüht man so akribisch theologische Argumente (Eucharistie als geschlossen-einheitlicher liturgischer Akt), wenn nicht doch die „sakrale“ Eucharistie vor der vermuteten unfrohen Weltlichkeit und schmutzigen Gläubigkeit von Laien geschützt werden müßte. Warum sieht so mancher Bischof bereits in der Anstellung eines Gemeindereferenten oder Pastoralassistenten eine Schädigung des kirchlichen Lebens? Wird der Laie, besonders wenn er kirchenamtlichen oder schlicht klerikalen Vorprägungen nicht entspricht, als Christ aus eigenen Rechten und Pflichten immer noch nicht ernst genommen? Oder wenn doch, warum ist man so zögerlich bei der Besetzung theologischer Lehrstühle durch Laien, obwohl der Codex von 1983 (vgl. can. 218) dies in keiner Weise ausschließt und es immer schwieriger wird, im Klerus genügend *wissenschaftlichen Nachwuchts* für die allzuvielen Theologischen Fakultäten zu finden? Und warum müssen kirchliche Finanzverwaltungen – nicht nur im Vatikan (Marcinkus!) – und Katholische Akademien in der Regel immer noch von Klerikern geleitet werden, wenn der Weltauftrag schon so sehr das Spezifikum des Laien ist?

Durch den Codex von 1983 wurde ein *neues kirchliches Vereinsrecht* geschaffen. Es sieht nicht besonders autonomiefreundlich aus. Ganz eindeutig gibt das neue kirchliche Recht Verbänden und Vereinigungen öffentlichen kirchlichen Rechts den Vorzug, die einschließlich der vermögensrechtlichen Seite in *völliger Abhängigkeit* von der sie errichtenden kirchlichen Autorität bleiben. Aber auch die *Einbindung von Vereinigungen privaten Rechts* ist recht eng. Verbände, die bisher nur nach staatlichem Recht Rechtspersonlichkeit waren, werden, wenn ihnen Autonomie wichtig ist, deshalb wohl mit der Formel „schlicht privat“ (*Alexander Hollerbach*) vorliebnehmen müssen.

Über alle diese Symptome eines *weilerschwellenden Mißtrauens*, in dem sich geistliche Sorge mit Zuständigkeits- und Machtfragen verknüpft, muß gründlich gesprochen werden. Einschließlich der neuen Pathologien, wie sie sich in dem von keinem Geringeren als von *Johannes Paul II.* selbst in Umlauf gesetzten Schlagwort von der „Laisierung der Kleriker – Klerikalisierung der Laien“, das auch in die Vorbereitungsdokumente der Synode eingegangen ist, ankündigen. Es geht dabei um grundlegende geistliche Fragen: nicht um gesonderte Spiritualitäten von Geistlichen und Laien, sondern um *die Spiritualität der Kirche*, die aus alltagsweltlicher Erfahrung heraus vom Kirchenvolk lebbar ist.

## Drohender Gewichtsverlust mit Kettenreaktionen

Damit ist aber noch nicht der *aktuelle Kern* der Laienfrage berührt. Dieser liegt in einem *seltsamen Ineinander von Aufwertung und Gewichtsverlust*. Der Laie spielt heute seine Rolle im kirchlichen Leben selbstverständli-

cher. Er ist weder beschränkt auf passives Hören oder auf den Status des reinen Empfängers, sondern ist aktiv Mitwirkender im Gottesdienst, im Gemeindeleben, in den diakonisch-gesellschaftlichen Unternehmungen der Kirche. Er ist auch nicht mehr bloß „Handlanger“ des Amtsträgers – auch wenn es in Verkennung des veränderten Verfassungsrangs gelegentlich so aussieht, als seien Pfarrgemeinderäte weniger Parlamentäre der Gemeinde als Hilfsarbeiter des Pfarrers –, sondern Mitwirkende kraft eigenen Rechts. Auch werden inzwischen an den Laien, der seinen Glauben und sein In-der-Kirche-Sein ernst nimmt, sehr viel *höhere persönliche Anforderungen* gestellt. Da der Glaube des einzelnen und der Gemeinschaften nicht mehr getragen wird durch Sitte, Tradition, Brauchtum und über all das durch eine mehr oder weniger „flächendeckende“ kirchliche Sozialkontrolle, muß er sich nicht nur um seinen eigenen Glauben persönlicher bemühen. Er muß sich auch intensiver und persönlich um die religiöse Erziehung seiner Kinder kümmern. Und er muß seine eigene religiöse Weiterbildung betreiben, um Rechenschaft geben zu können von der Hoffnung, die sein Glaube bezeugt (vgl. 1 Petr 3, 15).

Und er wird von der amtlich verfaßten Kirche selbst jenseits aller ekklesiologischen Überlegungen auch im Kirche-Welt-Verhältnis ganz einfach *gebraucht*. Weil die verschiedenen gesellschaftlichen Lebensbereiche sich gegenüber der Kirche als Institution und als Vermittlerin verbindlicher Ordnungen und Lebensregeln verselbständigt haben, bleibt der Laie über den Kirchenraum und die dazu gehörenden Tätigkeitsfelder hinaus nicht nur die eigentliche, sondern *letztlich die einzige gesellschaftlich zeugnishaftige Vergegenwärtigung von Kirche*. Und dennoch hat der Laie an Gewicht verloren und scheint weiter zu verlieren.

Noch deutlicher: Was er binnenkirchlich gewinnt, verliert er an gesellschaftlicher Bedeutung. Oder gar: seine stärkere Präsenz in der Kirche, gerade im amtlich verfaßten Bereich ist, wenn *nicht unmittelbar, so doch ein Stück weit Folge des Gewichtsverlusts in der Gesellschaft*.

Aber Kirche und Gesellschaft lassen sich in der Laienfrage nicht so gegeneinander aufrechnen. Kirche steht ja nie für sich, sondern ist, weil Heilszeichen für die Welt (vgl. Lumen gentium I), immer auf ihren Heilsauftrag hingeeordnet. Ihr Tun ist Menschensorge als Gottessorge um des Menschen willen. Deswegen läßt sich Kirche genauso wenig in einen binnenkirchlichen und in einen außenwirksamen, gesellschaftlichen Teil zerlegen wie sich der Laie in ein kirchliches und gesellschaftliches Rollenspiel aufspalten läßt. Sondern es geht immer um *die eine christliche Existenz*, die im sakramentalen Leben der Kirche gründet und sich im christlichen Lebenszeugnis einer konkreten Kultur und Gesellschaft, noch einfacher: im konkreten Umgang mit Menschen, verwirklicht. Und wie der Laie lebt und wirkt, so lebt und wirkt Kirche; denn der Laie ist nichts anderes als das *von Amtsträgern geleitete Christenvolk*.

In dem Ineinander von Aufwertung und Gewichtsverlust treffen sich vielmehr ein *ganzes Bündel kirchlicher und gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen*, die sämtlich mit den existentiellen Voraussetzungen heutigen Christseins, aber auch mit gesellschaftlichen Erwartungen an die Kirche über den Kreis bekennender Christen hinaus zu tun haben. Und ganz gewiß trifft die Klage der Lineamenta, des Vor-Vorbereitungspapiers der Synode, heute beginnen nicht Christen Weltflucht, die als Mönche oder sonstige Ordensleute auf diese Weise ihre Frömmigkeit und Lebensform praktizieren, sondern gerade diejenigen, die von ihrer Eigenart und ihrem spezifischen Auftrag her in die weltlichen Dinge verwickelt sind und die „von Gott dazu berufen sind ... nach Art des Sauerteigs ihr Apostolat in der Welt auszuüben“, trotz der vorhin kritisierten Aufspaltung von Kirche und Welt einen sehr aktuellen und sehr schmerzlichen Punkt. Bischof *Karl Lehmann* hat es einmal sehr viel drastischer ausgedrückt: was ihre gesellschaftliche Verantwortung betreffe, so seien Christen gegenwärtig in eine Art Winterschlaf verfallen.

Aber daß sich so viele Laien ins Binnenkirchliche zurückziehen und als Christen wenig Mut zu gesellschaftlicher Verantwortung zeigen, ist weder auf Zufall noch auf deren mangelnden Willen zu christlicher Tapferkeit zurückzuführen (auch wenn es natürlich wie fast immer an Tapferkeit *auch* fehlt), sondern hat handfeste gesellschaftliche und kirchliche Ursachen, die sich in der Wirkung teilweise gegenseitig verstärken.

Zunächst einmal: das *gesellschaftliche Klima* ist – jedenfalls in „westlichen“ und vom Westen bzw. von der Ersten Welt beeinflussten Gesellschaften – weder christlich noch gegenchristlich – wo Kirchenfreiheit herrscht –, sondern in einem nivellierenden Sinne teil- oder nachchristlich. Viele christliche Haltungen und Werte sind über Personen und Institutionen in dieses Klima eingegangen, aber sehr selektiv und ohne jede Verbindlichkeit. Die Aufmerksamkeit für alles ausdrücklich Christliche ist denkbar gering. In dieser *Gemengelage von öffentlicher Gleichgültigkeit und unverbindlicher Teilchristlichkeit* ist es schwer, christlich Zeugnis zu geben (*als Christ* „weltlich“ aufzufallen).

Für das aus dem 19. Jahrhundert hervorgegangene verbandlich organisierte Laienapostolat, das von diesem Klima sehr mitbetroffen ist, sind zudem noch eigene Probleme entstanden. Mit dem Ausbau des Sozialstaates und der Sicherung der Kirchenfreiheit hat es zentrale Aufgabenfelder verloren. Und für neue gesellschaftswirksame Tätigkeiten – über den Bildungsbereich hinaus – sind noch nicht die geeigneten mobileren Organisationsformen gefunden. Zudem wirkt das gesellschaftliche Klima mit seinem filigranartigen Pluralismus äußerst verunsichernd. Der Rückzug in die kleine Gruppe oder Gemeinde gibt Sicherheit. Ein eher mißtrauischer Umgang mit eigenständigen Laien kommt dem noch entgegen. Umgekehrt gibt der Rückzug von Laien ins Binnenkirchliche den *hierarchischen kirchenleitenden Instanzen* doppelt Anlaß, die Verantwortung der Kirche in gesell-

schaftlichen Fragen grundsätzlich wie praktisch möglichst selbst wahrzunehmen. Und sie fühlen sich durch die staatlichen und vorstaatlichen Träger gesellschaftlicher Verantwortung dazu herausgefordert. Denn diese *brauchen* in unseren Lebensverhältnissen – und zwar gerade als demokratische, mit Mandat versehene Organe – die Kirche als Hilfe zu Legitimation und ethischer Wegweisung. Ihnen genügt aber als Partner eine oberste Kirchenbehörde – der Papst oder eine Bischofskonferenz. Kirche als Glaubensgemeinschaft oder gar missionarisches Volk unterwegs ist für sie uninteressant, wenn nicht lästig. So wendet man sich, ob Regierungschef, Parteistrategie oder verbandliche Interessenvertreter, ob Atomindustrie oder ÖTV, gleich an die „richtige“ Kirchenautorität. Laien als eigenständige Größe, gar als selbstverantwortliche Sprecher haben so von beiden Seiten her keine Funktion (mit dem Ergebnis übrigens, daß Kirche noch mehr Grundsätze verkündet und weniger Zeugniskraft realisiert und so sich ihrerseits in Gefahr bringt, zu der zu werden, als die sie politische Mächte und gesellschaftliche Interessenvertreter eigentlich haben wollen: als moralische Instanz in Apparat- und Papierform, zuständig für Grundsätze, die im eigenen Aufgabenbereich helfen, aber nicht wehtun). Offensichtlich werden da *Kettenreaktionen* wirksam, an deren Ende profane und kirchliche *Institutionen* – schön funktionsteilig und kooperativ – unter sich sind. Dies wäre der Tod jeden lebendigen Christentums. Deswegen muß auch darüber – vor allem darüber – gesprochen werden.

## Der innerste Kern des Problems sind die Laien selbst

Aber dieser aktuelle Kern ist eingebettet in eine *lange geschichtliche Tradition*, die mit dem Christentum zeitlich fast identisch ist, wenn sie nicht überhaupt zum Dauerzustand erbündlich belasteter Menschheit gehört: *Menschen delegieren Glauben noch lieber als Vernunft* an Institutionen. Sie nehmen mit Vorliebe das Gesetz der Stellvertretung für sich in Anspruch. Man gehört zwar gerne zur Kirche – durchaus –, aber identifiziert sich nicht so gerne mit ihr, schon gar nicht mit einer klerusgeprägten Kirchlichkeit, die für „Weltleute“ nichts ist. Und so leicht ist ja selbst für den entschieden Glaubenden die jeweils ganz bewußte Identifizierung mit der jeweils konkreten Kirche, wie sie sich amtlich verfaßt darstellt, nicht. *Leonardo Boff* hat in seinem berühmt-berühmtesten Buch „Kirche: Charisma und Macht“ (Patmos, Düsseldorf 1984) sehr drastisch die Depotenzierung des Laien, des Volkes in der Kirche beschrieben: die Hierarchie habe das Volk fortwährend seiner religiös-geistlichen Produktionsmittel beraubt, es geistlich und ekklesial enteignet. Die Glaubenskongregation hat ihm das sehr übel genommen. Kirche lasse sich nicht in Kategorien von Macht und Konsum ausdrücken. Boff hatte dennoch nicht unrecht: Was ist seit des Ignatius von Antiochien „*nihil sine episcopo*“ in der Kirche nicht alles klerikal enteignet worden? Er hätte nur hinzufügen müs-

sen: das Volk tat nicht viel dagegen; es ließ sich im Sinne von Delegation und Stellvertretung ganz gerne enteignen. Und es ging damit ja auch einigermaßen gut: in kirchlich geprägten Milieus und christlich normierten Lebensverhältnissen. Heute gedeiht Christentum aber nur, soweit es jeder *zu seinem persönlichen Leben* macht.

Es ist nicht leicht, in diesem Sinne *Gegenströmungen* zu erzeugen oder zu verstärken. In den „*neuen geistlichen Bewegungen*“ entstehen möglicherweise solche Gegenströmungen neu. Sie können sehr wohl Christentum auch gesellschaftlich beglaubigen, wenn sie aus ihrer Anfangsintroversion herausfinden. Die *Basisgemeinden* verkörpern – jedenfalls in der Dritten Welt – mit Sicherheit solche Gegenströmungen. Überhaupt Dritte Welt! Gerade in der Laienfrage können wir von den „jungen“ Kirchen vermutlich beträchtlich viel lernen. Man hat dort von vorne und von unten her miteinander angefangen. Deswegen erscheint trotz der Übermächtigkeit geistlicher Amtsträger das Verhältnis zwischen Laien und Geistlichen um einiges unbefangener als im geschichtlich belasteteren „Abendland“. Vielleicht macht die Synode gerade diese Erfahrung.

Aber die amtlich verfaßte Gesamtkirche wird ihrerseits einiges beitragen müssen, um solche Gegenströmungen zu stärken.: Z. B. dadurch, daß sie das in der Kirche so tief eingewurzelte *Standesdenken enttheologisiert* und damit als Instrument der Gegenüberstellung von Amtsträgern, Ordensleuten und Weltchristen überflüssig macht. Dieses kommt aus politisch-gesellschaftlichen Leitbildern einer bestimmten Zeit. Es findet in den heutigen gesellschaftlichen Ordnungsstrukturen keinen Anhalt, beherrscht aber wie selbstverständlich die kirchliche Rechts-, Verwaltungs- und Umgangssprache – übrigens auch noch die einschlägigen Konzilstexte. Obsoletes Standesdenken und Standesverhalten trennen aber Geistliche, Ordensleute und Weltchristen und nicht Amtsvollmacht und Lebensform.

Und über die *Rede vom allgemeinen Priestertum* könnte auch neu nachgedacht werden. Sie verkörpert einen gewichtigen gemeinchristlichen Traditionsstrang und ergibt als bildhafter Ausdruck christlichen Gnadenstandes einen guten Sinn. Dogmatisch überhöht kann sie leicht einer Sakralisierung und Klerikalisierung christlichen In-der-Welt-Seins vorarbeiten. Jedenfalls sind 1 Petr 2, 4 und 2, 9, auf denen die Rede vom allgemeinen Priestertum in der Hauptsache gründet, Bildaussagen über die Würde des Christen als in Christus Erlösten und keine dogmatisch definierbare Wesensaussagen.

Auch darüber wäre auf der Synode zu reden. Doch der *innerste Kern des Problems* und die Schwierigkeit seiner Lösung sind wir Laien selbst: Es heißt einfach unseren Glaubenssinn schärfer ausprägen, unsere Eigenverantwortung als Christen nicht scheuen und vor Ämtern und zugunsten von Menschen davon besseren Gebrauch machen. Unmündig kann man gehalten werden, mündig werden muß man selbst.

David Seeber